**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 39 (1935-1936)
**Heft:** 23

**Artikel:** Volkspoesie und Volkssprache im Lötschental
**Autor:** Jud, Fritz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-672565

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Haus. Und gleich hernach setzte auch die Völkerwanderung der heimwärts strebenden Fremden ein. Sie nahm kein Ende. In Goppenstein wirbelten Angehörige aller Kantone durcheinander. Das Fest war aus. Der Himmel hatte sich bedeckt. Die ersten Tropfen fielen. Auf der Berner Seite regnete es schon wacker, und einmal klatschte eine Sintflut an die Scheiben des Wagens. Sie konnte uns nichts anhaben. Die Lötschentaler hatten wieder einmal Glück gehabt, und auch für uns war es ein Segensonntag geworden.

(Weitere Bilder aus dem Lötschental brachte die 1. August-Nummer 1935.)

## Volkspoesie und Volkssprache im Lötschental.

Von Fritz Jud.

Kein Wanderer, der dem Wallis einen Besuch abstattet, sollte es versäumen, auch der sonnigen Halden am Lötschberg zu gedenken, denn sie besitzen so viel heimatlich Schönes, daß es einen fast nicht mehr fortläßt. Schon die Gegend allein fesselt den Wanderer, dazu kommt noch ein gesunder Menschenschlag mit seinen Trachten und seinen Eigenarten. Das Schönste aber beim Volke selbst ist die Volkspoesie und seine Volkssprache. Eigenarten, die auch heute noch jedem Volke innewohnen. Für den Fremden anfänglich etwas schwer zu verstehen, findet man doch seine Freude an dem urchigen Walliserdialekt. Eigentümlich hört sich da zum Beispiel die Sprache von Außerberg an mit ihrem langgezogenen a und u am Ende eines Wortes, als ob es zwei oder drei Vokale wären. So zum Beispiel „Waa willt denn duu?" oder „Chritz über Hagu, es soll dir nit gratu!" (Ich wünsche dir, daß es nicht gelingen möge.)

Anders ist es beim Eggerberger und beim Baltschiedner, der an Stelle des a und u sein ä und ü bringt. So zum Beispiel „D'r Härr Pfarrhärr", „Güotü Tag", „Chommet'r eu und ä mal dä überhä?" In Eggerberg spricht man das Wort gehabt mit „ghäbet", in Außerberg mit „gha". Eigenartig ist die scharfe Aussprache des r und s „Sit dr wieder zarruck". Das s wird am Anfang eines Wortes wie z ausgesprochen, zum Beispiel „Z'Tagblatt", „z'Gäschi" (Haus), „z'Ginschett" (Türklinge).

Recht amüsant sind die lokalen Ausdrücke, deren die Lötschentalbewohner eine ganze Menge haben, und von denen wir einige ihrer Originalität wegen hier wiedergeben wollen. Onkel heißt „Ettro", Schwiegertochter „Schnurra", Schwägerin „Gschwia". Ein kleiner Knabe heißt „Püffel", das Wort ist aber auch für größere Knaben gebräuchlich. Mädchen: „Mäitji", Lumpen: „Strätsch", mild: „malm", Idiot: „Nohl". („Er isch der erschtisch Nohl, wo am Berg isch.") „Seit Ihr wiedergekommen" heißt „Sit dr no amol as Ganji cho?" „Er hat starkes Haar": „Er hett uhöfliches Haar." „Ich tue dir dann rufen": „I tuon dr denn grad arrhoppu." „Er hat mir gerufen", „Das hett mr wistum gitan." „Wenn man des Guten zuviel hat, spricht man: „Das wär' Späck in der Nidla gsotta." „Guten Tag" spricht man mit „Guotn Tag gwinscht".

Und nun noch einige Sprichwörter:

„Die niwa Besa wischa wohl, daß ma die Alta nit werfa soll."

„Der Sparer het noch immer a Brucher funnu."

„Wenn's Niw oder z'Bruch, so ändert sich s'Wetter." (Wetterregel.)

„Am Abend nit nieder,
Am Morgund nit uf,
Ist aller fulo Lütto Bruch." (Sprichwort.)

„Es ist besser, es guats Du, als es schlechts Sie."

„E fuler Mensch,
E warms Bett,
Du glaubst nett,
Wie das em tät."

Kinderreim zum Marienkäferchen:

„Gold, Gold, Cougi,
Gang zu dim Muohmi
Und frag, wenn's hübsch ist, so flieg,
Und wenn's leid ist, so blib."

Ein bekannter Vers über die Sennerinnen auf der Gletscheralp lautet:

„Unsri Schaf im Guggingrund,
Sind alle hibsch und feißti,
Und d'Meitli im Gletschergrund,
Sind oich nid die leidschtun."

Sehr hübsch hören sich die verschiedenen Kinderreime und Kinderlieder an, von denen einige man auch in unserm weitern Lande hört, nur in anderer Mundart, einige andere aber sind nur lokalen Charakters, zum Beispiel:

Anna, Pfanna, toppi te,
Tifid dafid, domine,
Hack und Brot, Zimmernot,
Pfing, pfang, du bist truß.
Non, no, truselbuß,
Chum bid mier in d'Haselnuß!
Ich weiß än ganzi Stuidu voll,
Ich weiß nid, wa ich druber soll.

Trillin, trallin
Naterschalin (von Naters)
Mundergoich (Mundgeruch)
Die ab Birgisch chomund oich,
Aer ä Chropf und schie ä Chropf
Und d'Chind ä Chropf
Und alli und alli.

Non, no, Chindli schlaf!
Uf sr Mattu weidun d'Schaf,
D'schwarzun und d'wissun
Chemd is Chindlin chun gan biss'n.

Spottverse:

Jetz litiz Feierabend,
Jetz gäd'n Chind z'Abend:
'n Buäbun ä Schnittu Späck
'n Meitschinun ä Hennundräck.

Mit diesen wenigen Proben unserer Volkspoesie der Bewohner am Lötschberg müssen wir schließen. Der Reichtum ist so groß, daß ganze Bücher erstellt werden könnten. Besonders da auch die Zahl der Spottverse eine sehr große ist.

## Sprache der Heimat.

O Sprache der Heimat,
Du silberner Quell
Aus urtiefem Grunde,
Wie klingst du so hell!
Und wie ich dir lausche,
Du lächelst mir zu.
Musik meines Herzens,
Verzaubert bist du,
O Sprache der Heimat, der Mutter!

O Sprache der Heimat,
So duftig erblüht,
Du singst meiner Jugend
Verklungenes Lied.
Ich schaue im Spiegel
Mein leuchtendes Land,
Ich spür meiner Liebsten
Beglückende Hand.
O Sprache der Heimat, der Mutter!

O Sprache der Heimat,
Du göttlicher Hort,
Wie spendest du Kräfte
Mit jeglichem Wort!
Du weisest den Träumen
Beflügelten Lauf
Und schließt mir den Himmel
Der Seligen auf.
O Sprache der Heimat, der Mutter! Ernst Eschmann.

## Wie der Lötschengletscher entstanden ist*.

Von J. Jegerlehner.

In alter Zeit wohnte tief drinnen im Lötschental, wo es heute noch zu den Bänken heißt, eine kleine Familie, die nur aus der Mutter, ihren zwei Töchtern und einigen Knechten bestand, da der Vater früh gestorben war. Ihre Hütte stand in der Gegend des Lötschengletschers, der heute von dem Eismeer des Aletschfirnes als langgestreckte Zunge über die Lötschenlücke herunterhängt und bis tief hinab in die Talsohle reicht. Vor der Hütte war ein kleiner Garten, in dem Nelken, Geranien und gelbe Ringelblumen in buntem Wuste wucherten und in dichten Büscheln durch den zerfallenen Zaun hinaushingen. Wie die Familie ins Tal zu den Bänken gekommen ist, weiß niemand. Nirgends im Lötschental gab es sonst menschliche Wohnungen, so daß die wilden Tiere sich ungestört in den Wäldern und Weiden herumtreiben und ungestraft die Herde der Aelplerinnen überfallen konnten. Tagsüber freilich wagten sich die Wölfe und Bären nicht an die Herde heran, denn sie fürchteten den starken Arm der beiden Töchter, welche die Herde bewachten, aber des Nachts, wenn das große Herdfeuer verglühte oder ganz auslöschte, fielen sie oft über die kleinen Bergkühe her und stillten ihre Mordgier. Aber die Herde erhielt auch wiederum neuen Zuwachs, so daß die Zahl der Tiere sich nicht verminderte.

In der heißen Sommerszeit machte sich ein großer Wassermangel fühlbar. Nur das Bietschhorn, das Hockenhorn und andere hohe Spitzen

* Aus der sehr empfehlenswerten Sammlung von Märchen und Sagen aus dem Wallis: Am Herdfeuer der Sennen. Verlag A. Francke, Bern.